

**Jos. A. Massard (2007): Vor hundert Jahren : Die Reblaus ist da ! Ein ungebetener Gast aus Amerika bringt den Luxemburger Weinbau in Gefahr. - Lëtzebuurger Journal 2007, Nr. 143 (27. Jul.): 19-21.**

**Vor hundert Jahren : Die Reblaus ist da ! Ein ungebetener Gast aus Amerika bringt den Luxemburger Weinbau in Gefahr.**

« Tierische, sowohl als cryptogamische Rebfeinde jeder Art und Gattung », hieß es im Januar 1907 auf der Tribüne des Kongresses der Großherzoglichen Weinbau-Kommission, « sind redlich bemüht, der schon ohnedies schwer mit ihrer Existenz ringenden Winzerbevölkerung den kleinen Ertrag ihrer Rebberge streitig zu machen ». Unter den tierischen Rebfeinden stachen zu dem Zeitpunkt besonders der Rebenstecher und der Traubenwickler hervor. Zu den kryptogamischen Schädlingen gehörten zwei Pilze, die im 19. Jahrhundert aus Amerika nach Europa eingeschleppt worden waren : der Echte Mehltau oder Oidium (ab 1852 in Luxemburg) und der Falsche Mehltau oder Peronospora (ab 1884 in Luxemburg).

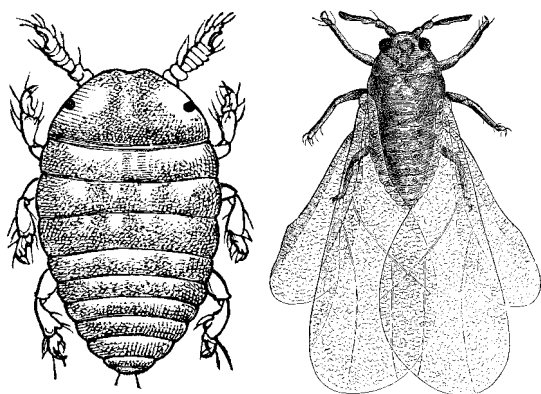
Aber das dicke Ende sollte erst kommen : Am 27. Juli 1907 wurde offiziell festgestellt, dass ein weiterer « Amerikaner », die berühmte Reblaus, Luxemburg erreicht hatte, für den einheimischen Weinbau eine existentielle Bedrohung und für die Wirtschaft des Landes eine reale Belastung !

**Aus Amerika nach Europa**

Das genaue Datum der Einschleppung der Reblaus von Amerika aus nach Europa ist unbekannt. Es ist aber anzunehmen, dass dies im Anschluss an die Oidium-Krise geschah, als man in den Jahren 1856-1862 anfang, mehltresistente nordamerikanische Rebsorten nach Europa einzuführen, womit der Weinbau sich vom Regen in die Traufe begab !

Erste Schäden, die man später auf die Reblaus zurückführen konnte, wurden 1863 in einem Gewächshaus in der Nähe von London beobachtet, und bei Pujaut im Weinbaugebiet des französischen « Midi provençal ». Diesem südlichen Ausbreitungsherd gesellte sich in Frankreich um 1866 ein zweiter in der Gegend von Bordeaux (Gironde) hinzu, mit Floirac als Ausgangspunkt.

Im Juli 1868 gelang dem Botaniker Jules-Emile Planchon, Professor an der Universität von Montpellier, zusammen mit zwei Begleitern die Entdeckung des Missetäters : eine winzige nur unter der Lupe zu erkennende, zu Tausenden an den Wurzeln der Weinstöcke



Die Reblaus. Die flügellose Form (1 mm) saugt an den Rebwurzeln (Wurzellaus). Die geflügelte Form (1,5 mm) tritt in unseren Gegenden nur selten auf. Quelle : Fixmer 1904.

saugende Pflanzenlaus. Planchon, der übrigens seit 1855 Ehrenmitglied der Luxemburger « Société des Sciences naturelles » war, gab der Laus den wissenschaftlichen Namen *Phylloxera vastatrix* (« zerstörende Blattaustrocknerin »). 1871 konnte nachgewiesen werden, dass *Phylloxera vastatrix* identisch war mit einer seit 1854 aus Amerika bekannten Blattlausart.

### **Luxemburg mobilisiert**

Die schlechten Nachrichten aus Frankreich sind schnell bis nach Luxemburg vorgedrungen. Am 6. August 1868 — knapp drei Wochen nach der Entdeckung der Reblaus durch Planchon — bringt die Luxemburger Zeitung « L'Omnibus », einen Artikel, der die einheimischen Winzer auf die neue Krankheit aufmerksam machen soll : « Une nouvelle maladie sévit sur la vigne. Le nouveau fléau provient d'un insecte qui vit habituellement sur les racines des plantes. La succion opérée par ces insectes rend d'abord le cep languissant, puis malade et enfin il meurt. Cette maladie est bien plus dangereuse que l'Oïdium qui anéantissait une récolte, mais qui du moins ne faisait pas périr la vigne. »

Im Rahmen der Zollvereinsbestimmungen wird im Februar 1873 die Einfuhr von Reben zum Verpflanzen (Wurzel- und Blindreben, Fehser u.s.w.) nach Luxemburg verboten. Ausnahmen von diesem Verbot können nur durch höhere Ermächtigung gestattet werden. Als im Jahre 1877 ein Reblausherd nicht allzu weit von Luxemburg entfernt, bei Plantières, in der Nähe von Metz, entdeckt wird, reagiert das Großherzogtum im November 1877 mit einem Beschluß, durch den sowohl die Einfuhr von Reben zum Verpflanzen als auch von entwurzelten Reben und von Rebholz zum Heizen untersagt wird. Im Dezember 1879 beschließt das Großherzogtum, der Berner Konvention beizutreten, die erstmals internationale Maßregeln gegen die Reblaus festgelegt hat. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten erscheinen im « Memorial », dem Luxemburger Amtsblatt, eine Vielzahl von Mitteilungen, Beschlüssen und Gesetzen zum Thema Reblaus, darunter das Gesetz vom 14. April 1886, betreffend die Beaufsichtigung der Reben und die Ausrottung der Reblaus.

Im Juli 1886 wird eine aus sieben Mitgliedern bestehende Zentralkommission gebildet, welche die Regierung bei ihren Maßnahmen gegen die Einschleppung und die Verbreitung der Reblaus im Großherzogtum beraten soll. Die ersten Kommissionsmitglieder sind : Eugène Fischer, Präsident der Ackerbaukommission zu Luxemburg ; Alphonse de la Fontaine, Distriktskommissar zu Luxemburg ; J.-P.-J. Koltz, diensttuender Inspektor der Gewässer und Forsten zu Luxemburg ; Joseph Namur, Professor zu Echternach ; Jean-Auguste Neyen, Staatstierarzt zu Remich ; Joseph-Robert Lenné, Gutsbesitzer zu Reckingerhof ; Michel Decker, Wanderlehrer zu Luxemburg. Den Vorsitz führt E. Fischer. Außerdem wird in demselben Monat noch eine Weinbaukommission ins Leben gerufen.

### **Rettung aus Echternach ?**

Eins der Mitglieder der Zentralkommission, der Echternacher Professor, Apotheker und ehemalige Liebig-Schüler Jos Namur, hatte sich bereits intensiv mit der chemischen Bekämpfung der Reblaus auseinander gesetzt, der man damals mit Insektiziden wie Schwefelkohlenstoff oder Kaliumsulfocarbonat zu Leibe rückte. Ziel war das Abtöten der Reblaus, ohne den Wurzeln der Rebe zu schaden.

Namur war zur Einsicht gekommen, ein gutes Reblausvertilgungsmittel müsse « zu gleicher Zeit das Gift gegen das Insekt und die nötigen Düngsalze zur Kräftigung und zum gedeihlichen Wachstum der Rebe » enthalten. Und so erfand er ein Mittel, das diese beiden

Bedingungen zu erfüllen versprach. Es bestand aus einem Schwefelsalz (Schwefelcalcium) und aus durch Schwefelsäure angesäuerten Düngemitteln. Im Boden zusammengebracht,



Professor Joseph Namur (1823-1892).  
Quelle : Massard 1992.

sollten sie miteinander reagieren und dort eine lang andauernde giftige Schwefelwasserstoff-Atmosphäre erzeugen, die in kurzer Zeit sämtliche tierischen Organismen töten sollte. Als Düngemittel schlug Namur saures phosphorsaures Calcium, schwefelsaures Calcium bzw. Gips und Staßfurter Salz vor. Diese Erfindung ließ er im Mai 1886 in Luxemburg patentieren.

Die « Trierische Zeitung » hatte bereits Ende April 1886 über Namurs vielversprechende Erfindung berichtet, nicht zuletzt deshalb, weil er über ein trierisches Patent-Büro « in allen Ländern » Patente nachgesucht hatte. « Wenn sich dieses Verfahren, wie es den Anschein hat, wirklich bewährt », meinte die Zeitung, « so würde dasselbe eine rettende That für alle Weinbau treibende Länder bedeuten. » Dem sollte leider nicht so sein !

### **Die Reblaus ist da !**

Im Sommer 1904 wird ein Infektionsherd in der unmittelbaren Nähe der lothringisch-luxemburgischen Grenze bei Mallingen/Klein-Hettingen detektiert. Im Regierungsbezirk Trier sind 1904 zwei Seuchenherde bekannt, der eine bei Ihn (Wallerfangen), der andere bei Groß-Hemmersdorf, beide im Einzugsgebiet der Saar. Am 13. Mai 1907 wird ein Reblausherd bei Kemplich (Kreis Diedenhofen) entdeckt. « Die Reblausgefahr rückt uns bedenklich näher », heißt es daraufhin im « Moselboten ».

Das Auffinden der Reblaus in Luxemburg konnte demgemäß nur noch eine Frage der Zeit sein ! Ende Juli 1907 ist es dann soweit ! In ihrer Sonntagsausgabe vom 28. Juli meldet die « Luxemburger Zeitung », in einer Berglage der Wormeldinger Gemarkung sei eine reblausverdächtige Stelle gefunden worden. Tags darauf bringt das « Luxemburger Wort » den Hinweis, dass « in Ehnen » (sic) « Anzeichen des Vorhandenseins der Reblaus » entdeckt worden sind. Die Regionalzeitungen, die « Obermosel-Zeitung » aus Grevenmacher und « Der Moselbote » aus Remich, gehen in ihrer Dienstagsausgabe (30. Juli) ausführlicher auf die Entdeckung des Insekts ein.

« Die Reblaus ist da ! », so der « Moselbote » : « Letzten Samstag [27. Juli 1907] wurde durch die HH. Distriktskommissar Mersch aus Grevenmacher, Neyen aus Remich, Fixmer,

Weinbaulehrer aus Grevenmacher, Frenz aus Wellenstein, Dostert aus Machtum, beide letztere Reblaussachverständige, in der ca. 20 Minuten von Ehnem, Bann Wormeldingen, gelegenen Weinbergslage 'Walenberg' ein größerer Reblausherd entdeckt. Das infizierte Gebiet umfaßt ca. 1500-2000 Quadratmeter und ist zum größten Teil Eigentum der Frau



Der Walenberg, « dicht an der Landstraße, die von Ehnem nach Gostingen führt ».  
Foto : Autor

Witwe Obergerichtsrat Speyer aus Luxemburg. Seit Samstag wird die verseuchte Stelle durch die Gendarmen bewacht. Alle Vorsichtsmaßnahmen, so wie das deutsche Reblausgesetz selbige vorschreibt, wurden bereits getroffen. Ob neben diesem Hauptherd noch vielleicht andere kleinere Herde sich vorfinden, werden die demnächstigen Untersuchungen ergeben. »

Als die Hiobsbotschaft ihn erreicht, eilt Staatsminister Paul Eyschen, der an der Friedenskonferenz in Den Haag teilnimmt, nach Luxemburg zurück. Zusammen mit Charles de Waha, Generaldirektor der öffentlichen Arbeiten, und Regierungsrat Léon Kauffman, trifft er sich am Sonntagmorgen (28. Juli) im Regierungsgebäude mit Fritz Mersch, Präsident, Jean-Auguste Neyen und Robert Tudor, Mitglieder der Weinbaukommission, sowie Weinbaulehrer François Fixmer, um « über die durch die Umstände gebotenen Maßnahmen » zu beraten. Mit deren sofortiger Durchführung wird Präsident Mersch betraut.

### **Erste Maßnahmen**

Die rechtliche Grundlage zu diesen Maßnahmen liefert der Beschluss des Staatsministers vom 29. Juli 1907, betreffend die Bekämpfung der Reblaus in der Gemeinde Wormeldingen. So wird z.B. das Betreten der verseuchten und seucheverdächtigen Weinbergspartellen, welche mittels Warnungstafeln und Drahtumzäunung gekennzeichnet sind, bis zu deren Freigabe seitens der Verwaltung strengstens verboten. Mit dem Gesetz vom 12. Mai 1905, die Maßregeln gegen Einschleppung und Verbreitung der Reblaus betreffend, hatte die Regierung vorsorglich die Basis für solche Vorschriften gelegt.

Am 30. Juli wird ein Gebiet von einem Hektar mit Draht abgesperrt. « Die Verseuchung ist eine leider nur zu gründliche », klagt der « Moselbote », « die Wurzeln der untersuchten kranken Stöcke 'sitzen voll' von Rebläusen. Es steht daher sehr zu befürchten, daß die Infektion nicht erst von gestern stammt, und daß das Insekt Gelegenheit hatte, sich bereits, Gott weiß wie weit, im Umkreise zu verbreiten. »

Die Königliche Preußische Regierung ist sofort von dem Auftreten der Reblaus in Kenntnis gesetzt worden. Am 29. Juli « erschienen die HH. Dr. Brüggman, Landrat in Saarburg, und Klein, Weinbau-Inspektor in Nennig, an Ort und Stelle, und überzeugten sich, daß Regierung und Weinbau-Kommission mit Energie und Umsicht alles Mögliche tun, die Kalamität auf ihren jetzigen engen Herd zu beschränken ».

### **Eine verworrene Entdeckungsgeschichte**

Der Präsident der Weinbaukommission, Distriktskommissar Mersch, hat in seiner 1911 veröffentlichten Denkschrift über den Weinbau in Luxemburg den 27. Juli 1907 als « Datum der Aufdeckung der Reblaus » im Walenberg fest in der Luxemburger Weinbaugeschichte verankert.

Vergleicht man jedoch die einzelnen Presseberichte und zieht man vor allem den handschriftlichen Bericht, den Weinbaulehrer Fixmer am 4. November 1907 an Staatsminister Eyschen übermittelt hat, in Betracht, so muß diese offizielle Version revidiert werden. Fixmer schreibt : « En 1907, tandis que Monsieur Neyen continuait les recherches dans les [sic] communes [sic] de Remerschen (section de Wintrange), je constatais le 25 juillet, lors d'une tournée que j'avais faite avec Monsieur Emile Rausch à travers les vignes de Wormeldange et d'Ehnen, le phylloxéra dans le lieu-dit 'Walenberg', section de Wormeldange, dans les vignes Speyer, Kelsen et Bidon de Wormeldange. [...] La stupéfaction fut grande, et même, Monsieur Neyen, directeur technique du service phylloxérique, ne voulait pas y croire au commencement ; en effet, en montrant le matin du 27 juillet dans le Walenberg des milliers d'insectes que Messieurs Mersch et Tudor voyaient bien à la loupe et même à l'oeil nu — Monsieur Neyen ne voyait rien ; même en se servant de la loupe, il ne constatait rien, il s'en allait douteux, l'exprimant hautement en présence de Messieurs Mersch et Tudor et du soussigné, et ce n'est que dans l'après-dîner que Monsieur Frenzt de Wellenstein réussit à le convertir ! » Staatstierarzt Neyen bekommt hier ganz schön was ab ! Dass Tudor am 27. Juli im Walenberg dabei war, ist im « Moselbote » nicht erwähnt worden.

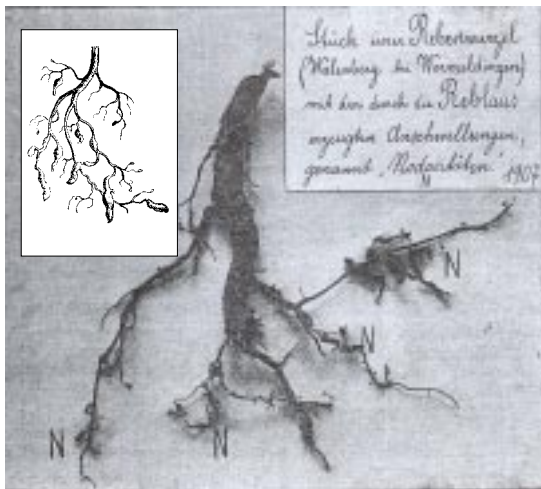
Klar scheint jedenfalls, dass die eigentliche Entdeckung der Reblaus in Luxemburg am Donnerstag, dem 25. Juli 1907, stattfand, auch wenn die Obermosel-Zeitung vom 30. Juli eine etwas andere Vorgeschichte erzählt : « Die Entdeckung des Seucheherdes erfolgte durch einen hiesigen Winzer. Einem Nachbar [der Parzelle Speyer] fiel das kümmerliche Aussehen der Stöcke auf, und er machte einen Verwandten der Besitzerin darauf aufmerksam. Das geschah am Mittwoch [24. Juli]. Donnerstags gingen beide in den Weinberg, zogen einen Stock heraus und überzeugten sich, daß die Wurzeln stark angefault waren. Sofort wurde Weinbaulehrer Fixmer benachrichtigt, der Freitags [26. Juli] mit Herrn Professor Klein aus Luxemburg eintraf. » Ein ähnlicher, stellenweise gleichlautender Bericht ist im « Luxemburger Wort » vom 30. Juli nachzulesen. Die Obermosel-Zeitung revidiert allerdings diese Darstellung tags darauf ; in Übereinstimmung mit Fixmers späteren Bericht heißt es nun : « Nur zufällig wurde die Verseuchung vom Weinbaulehrer Hrn. Fixmer und Postperzeptor Hrn. Rausch von Wormeldingen vorigen Donnerstag entdeckt. In richtiger Beurteilung der Lage hielten beide Herren die ersten zwei Tage lang die Entdeckung geheim, bis Weinbaukommission und Regierung verständigt waren ... ».

Verschiedentlich liest man, Edmond J. Klein, damals Biologie-Professor am Athenäum und an den Oberkursen, habe die Reblaus an der Mosel entdeckt. Zum Thema Reblaus hat Klein im Jahre 1908 geschrieben : « Als ich damals in später Nacht von der Mosel in meinen Wirkungskreis zurückkehrte mit der unglücklichen Ueberzeugung, meine Diagnose

sei unantastbar, da malte ich mir die Zukunft in düstern Farben aus... ». War das am 26. Juli 1907 ? Hatte Fixmer nach seiner Entdeckung Professor Klein nach Wormeldingen kommen lassen, um eine fachmännische Bestätigung seiner eigenen Diagnose zu bekommen ? Warum erwähnt Klein Fixmer nicht, und warum sagt Fixmer kein Wort über Klein ? Und warum verschweigt Mersch das Datum vom 25. Juli ?

### Spritzherde

Am 7. August sieht die Lage in Wormeldingen folgendermaßen aus : « Die Untersuchungskolonnie, an deren Spitze verschiedene Sachverständige von Machtum, Wormeldingen, Ehnem und Wellenstein stehen, setzt das Aufsuchen der Reblaus ununterbrochen fort. In den letzten Tagen hat man keine großen Herde mehr entdeckt, sondern nur sogen. 'Spritzherde', d.h. nur kleinere verseuchte Flächen. Gestern wurden bloß 17 verseuchte Stöcke aufgefunden. Man hegt vielfach die Hoffnung, daß man jetzt an



Infizierte Rebwurzel mit Nodositäten.  
Quelle: Fixmer 1904 (Zeichnung),  
Heuertz 1908 (Photo)

der Endgrenze des Reblausherdes angelangt ist. Bis jetzt sind nur drei Weinberge, die total verseucht waren, ausgehauen und verbrannt worden, nämlich die der Witwe Speyer, Bidon(g) und Wahl. Das Vorkommen der Reblaus ist eine große Kalamität für unsere weinbautreibende Bevölkerung und selbst für das ganze Land. » (Der Moselbote 1907, Nr 64, 9. Aug.)

Es ergab sich schlussendlich, dass der ganze Hang, neben dem Hauptherd « Waldberg » (Waldberg) also auch die angrenzende Lage « Moorberg » (Mouerberg), befallen war ; insgesamt 3000-4000 Stöcke. Bei der Vernichtung der infizierten Weinberge wurden nicht nur die Reben verbrannt, sondern es wurde mit Hilfe von Kresolseifenlösung und massivem Einsatz von Schwefelkohlenstoff alles Leben im Boden, Rebläuse und Rebwurzeln, zerstört. Das Betreten und Bepflanzen der vernichteten Weinberge blieb bis auf weiteres untersagt.

Laut Fixmers Erkundigungen wurde der Weinberg der Witwe Speyer, von dem die Seuche ausging, um 1893/94 angepflanzt. Bei dieser Gelegenheit wurde die Reblaus unbemerkt eingeschleppt, und zwar aus der damals bereits infizierten Gegend von Metz, so die Hypothese von Fixmer.

### Die Reblaus im « Niederfeld » bei Bech-Kleinmacher

Es sollte sich schnell erweisen, daß die Reblaus-Seuche sich nicht auf Wormeldingen beschränkte. Am 6. August 1907 wird das Vorhandensein der Reblaus im Weinberge von J.P. Adams aus Bech (Bann Bech-Kleinmacher, Gemeinde Wellenstein), im Ort genannt

« Niederfeld », bestätigt. « Der auf unserer Gemarkung entdeckte, dicht am Dorfe gelegene Reblausherd ist glücklicherweise kein großer », berichtet der Korrespondent des « Moselboten ». « Vierundsechzig genau in einem Viereck stehende Stöcke sind verseucht. Die Untersuchung hat die Umgebung als seuchenfrei gefunden. »

Am 9. August findet man im Weingelände « Niederfeld » einen zweiten Reblausherd, der sich nur auf sieben Rebstöcke erstreckt.

### **Die Reblaus in Wellenstein**

Am 6. September 1907 wird auch in Wellenstein ein Reblausherd entdeckt, und zwar im « Lösenfeld » (Lesenfeld), im Weinberg von J.P. Kieffer 56 Stöcke und im Weinberg von Klinker 40 Stöcke. « Erfreulicherweise scheint der auf dem Gebiete von Wellenstein festgestellte Reblausherd keine größere Ausdehnung zu haben », frohlockt der « Moselbote » vier Tage später. « Es wurden in den beiden verseuchten Parzellen im ganzen 197 kranke Rebstöcke gefunden ; an den übrigen Stöcken dieser Weinberge wurde keine Infektion festgestellt. Die Vernichtungsarbeiten [...] wurden bereits am Samstag [7. Sept.] eingeleitet ».

### **Unmut in Echternach**

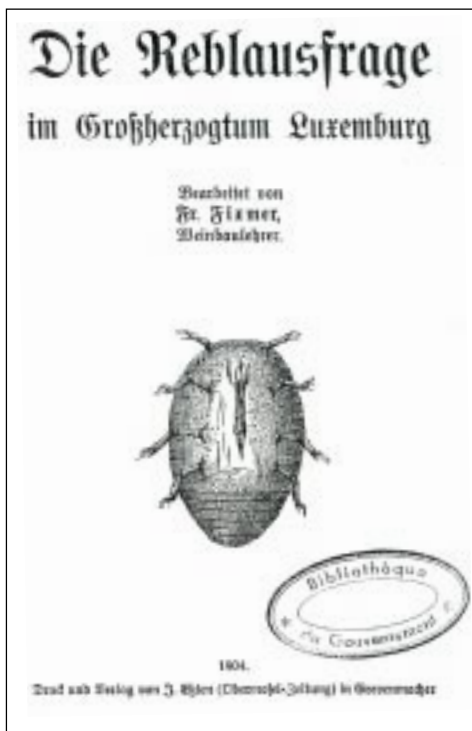
Kurz vor Mitte August 1907 macht Preußen seine Grenze zu Luxemburg dicht, zumindest, was Winzer und Weinbau anbelangt. Auch die Einfuhr von Stalldünger aus Luxemburg wird untersagt.

Was an der Mosel noch Sinn machen kann, wird in Echternach bloß als Schikane empfunden : « Auch wir Echternacher leiden unter der Reblaus, obwohl das gefährliche Insekt bei uns sicherlich seinen Einzug noch nicht gehalten hat und wohl auch nie halten wird. Die Echternacher Bürgerschaft besitzt auf dem preußischen Sauerufer sehr ausgedehnte Wiesen- und Ackergründe, abgesehen von den Weinbergsanlagen, die ebenfalls beinahe ausschließlich den Echternachern gehören. Die Pflege und Bebauung all dieses Besitztums ist durch die preußischen Sperrmaßregeln außerordentlich erschwert, ja beinahe unmöglich gemacht, da die Ueberführung von Dünger usw. auf die deutsche Seite nicht mehr gestattet ist. Unsere Winzer werden sogar bei der Weinlese ihre reifen Trauben nicht einmal auf das luxemburgische Gebiet herüberbringen dürfen. Wir fragen: Wozu diese Quälereien, die bei uns nicht die Spur von Berechtigung haben? Hier muß mit Petitionen seitens der Eigentümer und mit Reklamationen seitens der Deputierten und des Gemeinderates energisch eingesetzt werden. » (Der Moselbote 1907, Nr. 77, 24. Sept.).

Am 15. Oktober 1907 teilt Landgraf Brüggemann dem Distriktskommissar mit, den Einwohnern der Stadt Echternach sei es nunmehr erlaubt, Dünger, Düngererde und Jauche auf ihre auf der preußischen Seite Echternach gegenüber gelegenen Ackerstücke zu bringen. In keinem Fall aber dürfe Dünger in die preußischen Weinberge gebracht werden. Einer 1910 aufgestellten Liste nach besaßen die Echternacher rund 500 Ar Weinberge in der Gemarkung Echternacherbrück und 250 Ar in der Gemarkung Minden.

### **Aufklärungsarbeit**

Die einheimischen Zeitungen und Zeitschriften hatten all die Jahre hindurch versucht, ihre Leser über die Ausbreitung der Reblaus auf dem Laufenden zu halten. Öffentliche Vorträgen waren organisiert worden. Es hat auch nicht an Fachleuten aus dem Kreise des



Reblaus-Broschüre aus dem Jahr 1904.

Weinbaus oder der Naturwissenschaften gefehlt, die sich in Artikelserien oder Broschüren mit dem Thema Reblaus befasst haben : der spätere Weinkontrolleur Jean Weyrich (1890), der damalige Lehrer und spätere Buchhändler Mathias Kraus (1892/93), der Weinbaulehrer François Fixmer (1904, 1907), der Direktor der Veredlungsanstalt und der Reblaus-Bekämpfungsarbeiten in Engers am Rhein K. Ritter (1908), der Echternacher Professor Félix Heuertz (1908) ; Professor Edmond J. Klein (1908) und schließlich im Jahre 1910 auch Victor Ferrant in seiner 1907 begonnenen Serie über die der Landwirtschaft schädlichen Insekten.

### **Pilz oder Schnecke ?**

Manchmal hatte das Thema Reblaus auch seine lustigeren Seiten. Sehr amüsant fand z.B. Edmond J. Klein die Broschüre « Das Aufhören der Reblaus » des deutschen Pomologen Ziel, die er für eine Mark gekauft hatte. « Wer als Zoologe das liest und nicht laut lacht », spottet Klein 1895 in einer Buchbesprechung, « der hat ein Herz von Krokodilhaut ». Und dann zitiert er aus dem Werk des deutschen « Fachmannes » Sätze wie: « Die Reblaus ist nicht bei uns eingeschleppt, nein sie entsteht an der Rebe. » Oder : « Aus der kranken Wurzel tritt sie hervor, wie ein Pilz. » « Wahrlich », höhnt Klein, « mehr wissenschaftlich Ungereimtes kann man vernünftiger Weise für eine Mark nicht verlangen. »

Mit einer witzigen Anekdote, wartete auch am 27. August 1907 der Redakteur bzw. ein Mitarbeiter des « Moselboten » auf : « Jüngst ging ich durch bessere Lagen unserer Weinberge längs der Mosel vorbei. Zufällig traf ich einen Arbeiter am Behacken einer Weinbergparzelle. Alsogleich redete er mich an mit den Worten : ‘Jetzt habe ich aber auch einmal die Reblaus hier entdeckt’. Ich wunderte mich natürlich sehr darüber und fragte, wo er dieselbe denn gesehen habe. ‘Ich habe drei Stück in der Tasche’, erwiderte er triumphierenden Blickes. Wirklich zog er aus der Tasche ein Stück Papier, um mir die Läuse zu zeigen. Doch was sehe ich — drei Rebläuse ?— nein, drei winzige Weinbergschnecken. ‘Das sind aber doch keine Rebläuse’, sagte ich, ‘sondern junge Schnecken’. ‘Ich habe aber gemeint’, gab er mir Antwort, ‘so würden die Rebläuse aussehen’».



## Pfarrer Joseph Duhr und die Reblaus

Die allgemeine Stimmung, die in den Jahren nach der Entdeckung der Reblaus an der Mosel herrschte, war allerdings alles andere als lustig. Einen Eindruck hiervon vermittelt uns der 1907 in Niederdonven als Spross einer alten Bauern- und Winzerfamilie geborene Pfarrer und Schriftsteller Joseph Duhr in einer seiner Plaudereien über Mosel und Weinbau. Hier erzählt er in seinem Heimatdialekt, wie sehr die Reblaus seine Kindheit geprägt hatte :

« Et sin vill Leis op der Welt, klenger a grousser, awer de' schlëmmst, von där ech wës, dat ass d'Rieflau's. We' mer nach Kanner waren hu mer schon ëmmer von dem De'er he'ren, vun dem än ro'eg soe kann, dat et de gre'ste Feind vun e'ser Musel ass. Wa mer dann den Donver Knapp erof gange sin, fir zou Wormeldeng a 'Buteks' e's Primärbicher ze kafen; a wa mer dann ënnen bei der Bâch, wou de Wé erop gät op Dreiburen a wou fre'er eng Art Kalekbrennerei war, de' e'scht krank Wengerten gesin hun, dann huet dat all Ke'er e groussen Androck op is Kanner gemat. Do hungen lénks om Birg vill grouss Schëlde: *'Zutritt verboten. Reblaus. Es ist strengstens untersagt, den Weinberg zu betreten.'* En Dél war schon au'sgehaen. En aneren Dél waren se am Gâng fir d'Wurzelen ze verbrennen an selbstverständlech d'Leis mat hinnen. En aneren Dél hun se mat allerhand Sorten vun Flössegkëten behandelt, fir denen De'er grëndlech un de Pelz ze kommen. En aneren Dél vun de Wengerten hat zwar nach Blieder, awer 't huet än hinnen vu weitem schon ofgesinn, we' se schlëmm krank we'ren. Wat d'Schwindsucht an Au'sze'rong beim Mensch, dat ass d'Rieflau'skrankhät fir e'se Wengert. »

Und dann war da noch das Kapitel über die Reblaus im soeben neu erworbenen « Luxemburger Kinderfreund », dem damaligen Lesebuch für luxemburgische Primärschulen : « Mer hun et gelies, emol, zwemol an dohem e's Mamm driwer gefrot, ob dat alles so richtig we'er mat dem De'er, an we' se gesot huet: 'Huet dir hir grëndlech Arbécht dan net gesin, we' der haut op Wormeldeng gänge se'd.' Du hu mer all zesummen au'sgeruf: 'Dach Mamm, mer hun et gesin', a mer hun eng Fau'scht gemat ge'nt d'Buch, wou e Bild vun dem De'er war a mer hu gesot: Du kröpe'ert De'er, wanns d'och nëmnen 1 Millimeter gro'ss bass, we' et hei am Buch stät, da bass de trotz allem fir all e's sche' Wengerten a fir e's Muselleit eng nidderträchtig gro'ss Lau's. »

## Der lange Weg aus der Krise

Amerikanische Reben sind resistent gegen Phylloxera, die einen mehr, die anderen weniger. Diese Erkenntnis begann sich ab 1869/1870 in Frankreich zu verbreiten. Das Anpflanzen reiner amerikanischer Sorten stellte allerdings keine Lösung dar, weil sie einen Wein mit einem unangenehmen « fuchsigen » Geschmack (goût foxé) lieferten. Bessere Qualität versuchte man mit europäisch-amerikanischen Hybriden und vor allem mit gepfropften Reben (europäische Rebe auf amerikanischer oder auf Hybrid-Unterlage) zu erzielen.

1904 wurden in Luxemburg die ersten Pfropfversuche in den Staatsrebschulen von Grevenmacher und Remich vorgenommen. Zu dem Zeitpunkt stand in Frankreich bereits die Hälfte der Reben auf amerikanischer Unterlage. Trotzdem wehrte man sich nach 1907 in Luxemburg gegen die Umstellung des gesamten Weinbaus auf amerikanisierte Reben, mindestens so lange noch Hoffnung bestand, mit der direkten Bekämpfung der Reblaus das Problem in den Griff zu bekommen. Als eine Art Zwischenlösung versuchten einzelne Winzer es mit dem Anbau von Hybridreben.

Die richtige Lösung aber war das Pfropfen, auch wenn anfangs nur die wenigsten dies wahrhaben wollten. Im Herbst 1911 wurde übrigens der erste « Amerikanerwein » aus unseren Rebschulen gewonnen. Und siehe, die Kostprobe ergab dass er reintonig und ganz und gar frei von irgendwelchem fremdartigen Nebengeschmack (goût foxé) war.

Die systematische Rekonstruktion der Luxemburger Weinberge auf Amerikaner-Unterlage war damit jedoch noch nicht eingeleitet. Sie sollte zu einem langwierigen und kostspieligen Unternehmen werden, das nur sehr stockend voranschritt. Im Jahre 1920 gab es entlang der Mosel erst etwa dreißig Versuchsweinberge mit resistenten, also gepfropften Rebstöcken. So richtig los mit der Rekonstruktion ging es dann ab 1925. So wurde im Jahre 1927 der Primerberg bei Stadtbredimus neu angelegt. Mit einem Rekonstruktions-Rhythmus von 70 bis 80 Hektar pro Jahr gelang es, bis Ende der 1930er Jahre den größten Teil der Weinberge an der Mosel zu rekonstruieren.

Der Luxemburger Weinbau hatte damit eine seiner schlimmsten Krisen überwunden. Paradoxe Weise führte sie dazu, dass der Luxemburger Weinbau, der vor der Ankunft der Reblaus einen ziemlich anspruchslosen Wein produzierte, gezwungen wurde, neue Wege zu beschreiten und neue Methoden zu entwickeln, mit dem Resultat, dass es zu einer enormen Qualitätssteigerung kam, und unsere heutigen Moselweine problemlos mit den Weinen der Nachbarländer konkurrieren können.



Die « Maacher Rieflaus » (1989).

### Die Reblaus heute

Die Reblaus war hiermit allerdings noch nicht ausgerottet. Sie « lebt munter in unseren Weinbergen weiter », bloß, dass sie den resistenten Reben keinen größeren Schaden mehr zufügen kann. Dass sie jedoch jemals, wie das im September 1989 in Grevenmacher geschah, unter dem Namen « Maacher Rieflaus » als freundlich lächelndes Maskottchen vorgestellt werden sollte, mit dem die Moselmetropole eine neue Art der Imagepflege betreiben wollte, das hätte sich 1907 keiner vorstellen können.

Ihren Schrecken hat die Reblaus also offensichtlich verloren. Aber Schadensfälle wie sie in den 1990er Jahren in Deutschland aus dem Rheingau, aus Franken, aus Württemberg und von der Nahe gemeldet wurden, oder das seit dem Jahre 2000 in Österreich registrierte Wiederaufleben der Reblaus, zeigen, dass man auch weiterhin vigilant bleiben muß.

Im Jahre 2000 wurde in der vom National Research Council Canada herausgegebenen Zeitschrift « Genome » das Resultat einer Untersuchung der genetischen Struktur der europäischen Reblaus-Populationen publiziert. Diese Studie hat in Europa zwei große Reblausgruppen nachgewiesen, eine nördliche und eine südliche. Die 1998 an der Luxemburger Mosel eingesammelten Rebläuse gehören teils der einen, teils der anderen an : Nordgruppe in Stadtbredimus, Südgruppe in Grevenmacher, ein möglicher Hinweis auf eine unterschiedliche geographische Herkunft. Im Grunde genommen sind unsere Rebläuse also genau wie wir Luxemburger auch, ... multikulti !

Jos. A. Massard

### Literaturhinweise

Weyrich, J. (1890): Comment reconnait-on chez nous la présence du phylloxéra dans nos vignes? Luxemburger Wort 1890, Nr. 221/222, 226/227, 240. / Kraus, M. (1892-1893): Die kleinen Feinde des Weinstockes. Bull. Soc. Nat. luxemb., 2(1892), 3(1893). / Fixmer, F. (1904): Die Reblausfrage im Großherzogtum Luxemburg. Grevenmacher, IV-85 p. / Fixmer, F. (1907): Die Reblaus, ihr Leben und deren Bekämpfung. Der Moselbote 1907, Nr. 62-73. / Heuertz, F. (1908): Die Reblaus. *Phylloxera vastatrix* Pl. Gemeinverständliche Darstellung. Luxemburg, 12 p. / Klein, E.J. (1908): Wesen und Bekämpfung der Reblaus. Bull. Soc. Nat. luxemb., 18 (1908). / Ritter, K. (1908): Die Reblaus an der Luxemburger Mosel. Grevenmacher, 32 p. / Ferrant, V. (1910): Die der Landwirtschaft schädlichen Insekten. Bull. Soc. Nat. luxemb., 20 (1910). / Mersch, F. (1911): Der Weinbau im Großherzogtum Luxemburg während der Jahre 1904-1911 einschliesslich. Grevenmacher, 79 p. / Galet, R. (1982): Les maladies et les parasites de la vigne, t. 2 : Les parasites animaux. Montpellier, 995 p. / Reuland, W. (1989-1990): Die Reblaus an unserer Mosel. Letzeburger Bauere-Kalenner, Nr. 41(1989) u. Nr. 42 (1990) [Gesetzgebung, kein historischer Überblick !] / S.N.L. (1990) : Livre du Centenaire, 1890-1990. Bull. Soc. Nat. luxemb., No 91, 467 p. / Pouget, R. (1990): Histoire de la lutte contre le Phylloxéra de la Vigne en France. Paris, 157 p. / Massard, J.A. (1992): Der Luxemburger Liebig-Schüler Joseph Namur, Apotheker und Professor in Echternach. in: Festschrift 150 Joër Iechternacher Kolléisch (1841-1991): 481-558. / Campbell, C. (2004): Phylloxera: How wine was saved for the world. London, 314 p. / Garrier, G. (2006): Le Phylloxéra: une guerre de trente ans, 1870-1900. Chaintré, 173 p.

#### **Zusätzliche Literatur zum Kapitel «Die Reblaus heute» (nicht im Zeitungsartikel enthalten) :**

- Anonymus (1989): Grevenmacher gibt sich ein Makottchen: Die "Rieflaus" lebt auf. - Tageblatt 1989, Nr. 203 (6. Sept.) : 13.
- Colbach, J. & R. Kieffer (1998): Eis Musel. - Luxembourg, Editions Binsfeld, 235 p.
- Forneck, A., A. Walker & R. Blaich (2000): Genetic structure of an introduced pest, grape phylloxera (*Daktulosphaira vitifoliae* Fitch), in Europe. - Genome, 43: 669-678.
- Polesny, F. & H. Reizenzein (2000): Neues von der Reblaus. - Der Winzer , 12/2000: 6-9.
- Schneider, H. (2000): Die Reblaus: Eine Laus revolutioniert den europäischen Weinbau. - Mikrokosmos 89 (5): 257-262.
- Reizenzein, H., A. Baumgarten, M. Pfeffer & G. Aust (2005): Occurrence of grape phylloxera (*Viteus vitifoliae*) in Austrian viticulture with special emphasis on the influence of soil properties. - in: Third International Phylloxera Symposium, 7 October 2005, Fremantle. Symposium proceedings: 5-9.
- Reizenzein, H. (2006): Renewed outbreak of grape phylloxera *Viteus vitifoliae* in Austrian viticulture. - in: W. Rabitsch, F. Klingenstein & F. Essl: Neobiota. From ecology to conservation, 4th European conference on biological invasions, Vienna (Austria), 27-29 September 2006. Book of Abstracts: 35 (BfN-Skripten 184, Bundesamt für Naturschutz, Bonn).